

## Rede zur Ausstellungseröffnung am 24. Oktober 2014 von Prof. Hans Gercke

Meine Damen und Herren,

im Einladungsprospekt dieser Ausstellung wird der russische Konstruktivist *Alexander Michailowitsch Rodtschenko* wie folgt zitiert: „Es gibt fröhliche Linien, finstere, ernsthafte, tragische, ausgelassene, schwache und starke. Sie sind die eigenständige Sprache, um Emotionen, Energie, Rhythmus, Raum, Licht und Bewegung darzustellen“.

Für all dies, meine Damen und Herren, werden Sie in dieser Ausstellung Beispiele finden. Jedoch ist die Linie, wie Rodtschenko schreibt, „Sprache“, nicht Botschaft. Sie ist Thema der Ausstellung, in aller Regel aber nicht Thema der einzelnen Arbeiten: Sie ist Mittel, nicht Aussage. Spannend ist es zweifellos, einmal das Galerieprogramm unter einem speziellen Blickwinkel wie diesem zu betrachten. Denn fast alle der hier vertretenen Künstlerinnen und Künstler wurden schon einzeln oder in anderer Kombination, freilich nicht mit den selben Arbeiten, in dieser Galerie vorgestellt.

Lassen Sie mich, Rodtschenko ergänzend, noch ein paar allgemeine Überlegungen zum Thema anstellen. Die Linie ist ohne Zweifel nicht nur ein ungemein *vielseitiges*, sondern auch, wie das Zitat ebenfalls andeutet, ein *per se dynamisches* Gestaltungsmittel. Dynamisch ist sie vor allem deswegen, weil sie im Zeigen oder Zeichnen – „bezeichnenderweise“ sind beide Begriffe eng miteinander verwandt, auch das Wort „ziehen“, Striche ziehen zum Beispiel, gehört in diese Familie – dynamisch also ist sie vor allem deswegen, weil sie unmittelbar aus der Bewegung unserer Hand, unseres Armes, unseres Körpers resultiert. Diese Unmittelbarkeit aber macht sie zugleich zum wohl elementarsten Mittel bildkünstlerischen Ausdrucks, der mit dem Zeichnen der Kinder beginnt, zu zeichenhaften Abkürzungen führt und bei der tastenden oder messenden Aneignung Gesehener, erlebter und erträumter Wirklichkeit noch lange nicht aufhört.

Denn obwohl sie in der *abbildenden* Kunst ebenso eine wesentliche Rolle spielt wie in der nicht abbildenden kommt es gewiss nicht von ungefähr, dass gerade ein Vertreter der konstruktiven, der konkreten, also der *ungegenständlichen* Kunst sich derart über die Linie äußert. Die Linie ist Formbildung *par excellence*, was freilich, wie das Zitat zeigt, *expressive* Aspekte nicht ausschließt. Und es kommt auch nicht von ungefähr, dass der mit Rodtschenko eng befreundete Landsmann, sein Generationsgenosse und Kollege *Wassili Kandinsky*, sich in seinem 1925 erschienenen grundlegenden theoretischen Werk „Punkt und Linie zur Fläche“, ebenfalls dezidiert zum Thema äußert – beide kommen im übrigen aus einer Tradition, in der die scharf umgrenzte, stilisierende Linie von besonderer Bedeutung ist, ich denke dabei an die Tradition der russischen Ikonenmalerei.

„Der Punkt“, schreibt Kandinsky, „ist Urelement, Befruchtung der leeren Fläche. Die Horizontale ist kalte, tragende Basis, schweigend und schwarz. Die Vertikale ist aktiv, warm, weiß. Die freien Geraden sind beweglich, blau und gelb. Die Fläche selbst ist unten schwer, oben leicht, links wie Ferne, rechts wie Haus“.

Ohne nun freilich auf die für Kandinsky charakteristischen Versuche einer wechselseitigen Zuordnung von Farben und Formen näher einzugehen, sei festgehalten: Im prägnant formulierten Titel seines Buches hält Kandinsky die unterschiedlichen Parameter der künstlerischen Gestaltung sehr genau auseinander, indem er Punkt und Linie als gleichwertig nebeneinander stellt, die Fläche aber als etwas ande-

res dazu in Beziehung setzt. Die Fläche – oder auch der Raum – ist gleichsam die Bühne, auf der Punkt und Linie agieren, ohne die beide nicht existieren könnten. Die Farbe, im weitesten Sinn verstanden, käme dann noch auf einer anderen Ebene hinzu – als Eigenschaft, als eine Art optischer Materialität, die Punkt und Linie überhaupt erst zur Geltung kommen lässt.

Linien bestehen aus Punkten, Flächen aus Punkten oder Linien – denken Sie an Pixel, Schraffuren oder auch Pinselstriche. Linien können gesehen, gedacht und erfahren werden, auch wenn sie gar nicht vorhanden sind – denken Sie an die scheinbar flächigen Sternbilder, die uns als durch imaginäre Linien verbundene Punkte auf einer Fläche erscheinen, die in Wahrheit unermesslicher Raum ist. Wie auch immer: Linien verbinden – imaginär oder real – Punkte miteinander. Sie bezeichnen Wegstrecken, Entfernungen – ich sprach schon von ihrer spezifischen Dynamik – sie dienen uns als Mittel der Orientierung, ermöglichen Messungen, stellen Beziehungen her, welcher Art auch immer.

Doch sie verbinden nicht nur, sondern sie trennen auch. Sie helfen uns, oben und unten zu unterscheiden, rechts und links, sie umschreiben eine Figur und sondern diese so von ihrem Umfeld, dass sie überhaupt erst als solche erkennbar wird. Aufgrund unserer Seh- und Welterfahrung genügt eine *horizontale* Linie, um – der Begriff sagt es bereits – einen *Horizont* zu suggerieren, eine einzige waagerechte Linie, gerade oder geschwungen, lässt die Assoziation von Landschaft aufkommen, erzeugt die Illusion von Raum, ermöglicht erst eigentlich die Darstellung von Raum in der Fläche, von Nähe und Ferne, von vorn oder hinter. Beispiele in dieser Ausstellung belegen dies.

Mit vertikalen oder diagonalen Linien verhält es sich ähnlich: Da steht etwas, kippt oder federt, schwingt, taumelt, kreist, überschneidet, durchdringt, ex- oder implodiert. Mit anderen Worten: Die Linie ist, wie dies Rodtschenko im eingangs erwähnten Zitat eindrucksvoll artikuliert hat, auf je unterschiedliche Weise dynamisch, sanft oder heftig, zärtlich oder brutal, im Extremfall aggressiv bis zur Verletzung des Bildträgers, womit die Zerstörung der scheinräumlich-zweidimensionalen Fläche den Schritt in die reale Dreidimensionalität ermöglicht. Die Linie kann also auch im dreidimensionalen Bereich wirksam werden als Stab, Grat, Kante oder auch Fuge, als optische Abgrenzung oder als frei im Raum stehendes, stereometrische Formen umschreibendes oder organisch frei schwingendes Element. Eine ganze Reihe der hier gezeigten Arbeiten ist angesiedelt im damit angedeuteten Spannungsfeld zwischen Fläche und Raum.

Ein markantes Beispiel für Linien im dreidimensionalen Raum ist das 2011 entstandene weiße Relief des 1954 in Aberdeen (Schottland) geborenen, seit 1992 in Deutschland lebenden **Colin Ardley**. Seine Reliefs leben von der Dynamik und Rhythmik auf einander prallender, sich überkreuzender und durchdringender materialisierter Grate und Kanten, sowie in Flächen eingeschnittener negativer Linien. Im Gegensatz zu anderen Arbeiten des Künstlers wurde in der hier gezeigten Arbeit auf Farbe verzichtet, wodurch das strukturelle Prinzip umso eindrucksvoller zum Tragen kommt. Die Rolle der Farbe übernimmt das lineare Kontraste von Hell und Dunkel generierende Licht.

Zeichnungen auf Millimeterpapier, das von zwischen Hell und Dunkel changierenden, kraftvoll den Rasterfönd durchkreuzenden Silberlack-Linien

konterkariert wird, dienen als „Fingerübungen“ für Ardlys dreidimensionale Reliefs, können aber zugleich als eigenständige Arbeiten bestehen.

Des weiteren sind in diesem Zusammenhang die Arbeiten des 1946 in Freiburg geborenen, heute in Mannheim lebenden **Tom Feritsch** zu erwähnen, bei denen schon der ungewöhnliche Umgang mit dem Werkstoff Keramik verblüfft. Das gemeinhin nicht mit stereometrischer Prägnanz in Verbindung gebrachte Material zeigt hier eine überraschende Nähe zu den geschmiedeten Eisenarbeiten desselben Künstlers, doch faszinieren die fragilen, aus Ton geschaffenen Arbeiten gerade durch die material- und technikbedingte Spannung zwischen architektonischer Prägnanz und organischer Abweichung von der Norm. Die Eisenarbeiten hingegen, changierend zwischen Konstruktion und Expression, erinnern in der offenen Kombination ihrer Winkelemente an materialisierte Chiffren im Raum.

Linien im dreidimensionalen Bereich können durch Faltungen, aber auch durch Einschnitte entstehen. In beiden Fällen ist wiederum das aktivierende Element, wie bei allen plastischen Arbeiten, das Licht. Dies lässt sich besonders gut bei den Arbeiten der 1959 in Heidelberg geborenen **Vera Bonsen** beobachten, über deren vielseitiges Schaffen erst unlängst ein schöner Überblick in dieser Galerie gegeben wurde. Eine weitere Möglichkeit lichtaktivierter linearer Strukturierung besteht in der Prägung weicher Materialien, wie dies in der hängenden Bahneninstallation aus handgeschöpfter Baumwolle der seit 1973 in Deutschland lebenden Engländerin **Lynn Schöne** der Fall ist. Mit dem Licht arbeitet auch, wenngleich auf ganz andere Weise, die seit 2010 in Heidelberg ansässige Japanerin **Mitsuko Hoshino**: In ihren objekthaften Kugelschreiberzeichnungen auf transparenter Silikonfolie erzeugt die Häufung farbiger Linien poetische Gebilde, die, hinterfangen vom Licht, schwerelos im Raum zu schweben scheinen.

Bei einer der beiden hier gezeigten Arbeiten des Saarbrücker Kunstprofessors **Sigurd Rompza**, der „Farb-Licht-Modulierung“ von 2006, werden die „Akteure“ der Arbeit, Licht und Farbe, ausdrücklich im Titel benannt. Farbe und Form kommen in Rompzas Arbeiten nicht zur Deckung, sie werden vielmehr auf ebenso minimalistische wie in ihrer Wirkung frappierende, ja irritierende Weise kontrapostisch zu einander in Beziehung gesetzt. Hier wie auch in den Collagen und quasi architektonischen Kartonobjekten von Rompzas Kollegen **Jo Enzweiler** ist die Linie als Mittel der Abgrenzung konstituierendes Element der Gestaltung – bei Enzweiler als Einschnitt oder auch als Farbspur, als Trennung unterschiedlicher Ebenen, Farben und Materialien.

Farbe und Material stehen in den Arbeiten von John Carter, Clapeko van der Heide, Sonja Scherer und **Helmut Dirnaichner** auf höchst unterschiedliche Weise im Vordergrund. Von Dirnaichner sind neben neuen, streng konstruktiv komponierten Bildern mit jeweils zu einem bestimmten Farbakkord zusammengefassten Bahnen aus zerkleinerten Mineralien ältere Kreidezeichnungen zu sehen, deren sparsame Linien­schar als Abkürzung für Landschaft steht, für das große, umfassende Thema, das Dirnaichner, nun freilich auf andere Weise, auch in seinen aktuellen Arbeiten behandelt.

Für **Clapeko** ist Farbe Lebelement. In seinen hier gezeigten Arbeiten exemplifiziert er elementare Möglichkeiten der Linie als konstruktive, aber auch dynamisch-expressive Farbspur, pastos aufgetragen

und somit fast schon das Metier der Fläche verlassend, wie dies in manchen anderen, hier nicht gezeigten Arbeiten dieses Künstlers auch ganz konkret der Fall ist.

Die miniaturhaft kostbaren Arbeiten des in London ansässigen **John Carter** hingegen sind tatsächlich im Grenzbereich zwischen Fläche und Raum angesiedelt, zwischen Realität und Imagination, auch zwischen unterschiedlichen, bewusst nicht auf Anhieb eindeutig bestimm­baren Materialitäten. **Sonja Scherer** schließlich, last but not least, setzt einen markanten Akzent mit ihrer ebenfalls im Zwischenbereich zwischen den Gattungen und Dimensionen zu verortenden, von Orientreisen inspirierten skulpturalen Papierarbeit „Wasserträger“. Die Linienstruktur entsteht hier durch Faltungen und farbige Abgrenzungen; daneben zeigt die Künstlerin informelle Malereien, in denen Linie als skripturales Element, als Spur des Gestischen, Handschriftlichen wirksam wird.

Heidelberg, im Oktober 2014  
Hans Gercke